

独検過去問題サンプル

〈1 級〉

筆記試験 問題

複製、転載ならびに部分的にコピーすることも禁じます。

1 *Welcher von den Sätzen bzw. Satzteilen 1 bis 4 hat eine ähnliche Bedeutung wie der jeweils unterstrichene Satz bzw. Satzteil in den Texten (1) bis (5)? Tragen Sie die Nummer in den entsprechenden Antwortkästen ein.*

- (1) Beim Fernsehduell zur Präsidentschaftswahl müssen wir darauf aufpassen, was die Kandidaten sagen, damit sie uns keinen Bären aufbinden.
- 1 damit sie nicht so einfach glauben, gewählt zu werden
 - 2 damit sie sich nicht einbilden, die Stärksten zu sein
 - 3 damit sie uns nicht anlügen
 - 4 damit sie uns nicht unnötig belasten
- (2) Mein Bruder steht bei seinen Eltern immer tief in der Kreide.
- 1 hat bei seinen Eltern immer große Schulden
 - 2 kann seine Eltern nicht leiden
 - 3 wird von seinen Eltern geliebt
 - 4 wird von seinen Eltern nicht immer verstanden
- (3) Meine Freundin hat schon in der Schule alles aus dem Handgelenk geschüttelt.
- 1 alles bekommen, was sie will
 - 2 alles gern den anderen geschenkt
 - 3 alles ohne Mühe zustande gebracht
 - 4 alles vergessen, was sie gelernt hat
- (4) Nach einer gut 15-stündigen Marathonverhandlung wurde der Vertrag unter Dach und Fach gebracht.
- 1 wurde der Vertrag endgültig gekündigt
 - 2 wurde der Vertrag erfolgreich abgeschlossen
 - 3 wurde der Vertrag in die Hände von Fachleuten übergeben
 - 4 wurde der Vertrag zur Überprüfung an Fachleute geschickt
- (5) Nach der Pensionierung haben meine Eltern in einer Gegend ein Haus gekauft, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen.
- 1 wo es außer Natur nichts anderes gibt
 - 2 wo man nicht begrüßt wird
 - 3 wo sich die Leute einander von früher her kennen
 - 4 wo verschiedene Tiere in der Nacht auftauchen

2 Wählen Sie den geeignetsten Ausdruck für die Leerstellen in den Sätzen (1) bis (5) aus und tragen Sie die Nummer in den entsprechenden Antwortkästen ein.

- (1) Deine Vorwürfe sind doch komplett an den () herbeigezogen.
- 1 Augen
 - 2 Fingern
 - 3 Haaren
 - 4 Ohren
- (2) Vor einigen Jahren sind IT-Unternehmen wie Pilze aus dem Boden ().
- 1 aufgegangen
 - 2 geschossen
 - 3 gewachsen
 - 4 hervorgekommen
- (3) Bei der Beurteilung ihrer Angestellten nimmt die Chefin meistens kein () vor den Mund.
- 1 Blatt
 - 2 Brett
 - 3 Mikrofon
 - 4 Schloss
- (4) Das Haus hat damals eine halbe Million Euro oder bestimmt so () gekostet.
- 1 um den Dreh herum
 - 2 um die Ecke herum
 - 3 um den Rand herum
 - 4 um den Wert herum
- (5) Ich habe dir doch gesagt, dass wir uns frühzeitig um die Reise kümmern müssen. Ansonsten geht das noch in ().
- 1 das Ende
 - 2 den Koffer
 - 3 die Hose
 - 4 die Sackgasse

3

Lesen Sie den folgenden Text und lösen Sie die Aufgaben.

Hellbeiger Marmor, eine blau verspiegelte Fensterfront: Das Rathaus von Leukerbad macht einen imposanten Eindruck. 50 Millionen Franken hat der Bau gekostet. Am Eingang prangt in goldener Schrift der Name, der nicht mehr stimmt. Denn das Rathaus gehört heute zum Großteil der Kantonalbank. Der Bürgermeister residiert in einem weniger repräsentativen Gebäude, in der Schule von Leukerbad. Oder vielmehr: im Keller der Schule.

Leukerbad ist kein gewöhnliches Dorf. Es ist die erste Gemeinde in der Schweiz, die ihre Schulden nicht mehr zurückzahlen konnte und pleiteging. (a) In den neunziger Jahren ver hob sich Leukerbad mit horrenden Investitionen. Das Geld floss in luxuriöse Thermen, Hotels, Bergbahnen und Parkhäuser. Die Schulden betrug zeitweise 350 Millionen Franken, was etwa 200 000 Franken pro Einwohner entsprach.

Dann war plötzlich Schluss. Viele Geldgeber hatten darauf spekuliert, dass der Kanton einspringen würde. Doch die Mächtigen vom Wallis weigerten sich. Stattdessen stellten sie die Gemeinde unter Zwangsverwaltung. Es kam zum Schuldenschnitt: Die Gläubiger, vor allem Banken, mussten auf einen Großteil ihres Geldes verzichten. Doch die 22 Prozent der Forderungen, die Leukerbad nach dem Schuldenschnitt blieben, reichten aus, um die Gemeinde in die Krise zu stürzen. Der Rat musste alles verkaufen – selbst das Rathaus. Auch andere Schweizer Gemeinden mussten bluten, (b) weil sie über eine gemeinsame Emissionszentrale für die Schulden der Leukerbader hafteten.

Unter den Folgen leidet die Gemeinde bis heute. Leukerbad muss brutal sparen. Die Gemeinde muss einen strengen Sanierungsvertrag erfüllen. Pro Jahr muss die Gemeinde 1,3 Millionen Franken zurückzahlen. (c) Investieren dürfen der Gemeindepräsident und sein Rat gerade mal 900 000 Franken. Erwirtschaftet die Gemeinde einen höheren Überschuss, muss das Geld ebenfalls abgegeben werden. Wozu das führt, zeigt sich beim Gang durch das Dorf. Es bietet eine seltsame Mischung aus unglaublichem Prunk und Ruinenflair: Wenige Meter neben der luxuriösen Alpentherme aus rotem Marmor und verspiegelten Scheiben steht das alte Hallenbad St. Laurent. Die Fassade bröckelt, die Scheiben sind so schmutzig, dass man kaum hineinschauen kann. Die Straßen sind übersät von Schlaglöchern, selbst die Hauptstraße vor dem Rathaus wurde nur notdürftig geflickt.

Gemeindepräsident Christian Grichting kämpft deshalb beim Kanton dafür, den Sanierungsvertrag aufzulockern. „Wir haben den nun zehn Jahre lückenlos erfüllt und sogar mehr Geld zurückbezahlt als verlangt. Jetzt muss man was tun. Es macht ja keinen Sinn, wenn wir uns zu Tode sparen.“ Grichting nennt ein Beispiel: Mit einer Investition von 100 000 Franken könnte die Gemeinde an der Schule die schlimmsten Schäden beseitigen. Wenn er aber drei Jahre warten muss, bis das Geld da ist, kostet das gleich 300 000 oder 400 000 Franken. (d) Das holt uns doppelt und dreifach ein“, sagt Grichting.

Erstaunlich ist jedoch, wie gut der wichtigste Wirtschaftszweig von Leukerbad, der Tourismus, die Pleite des Ortes überstanden hat. Arbeitslose gibt es quasi nicht, nur kurzfristig außerhalb der Saison. Es gab kaum Wegzüge, die Bevölkerungsentwicklung ist stabil. Einzige die kommunalen Steuern liegen am oberen Limit des in der Schweiz

Zulässigen.

Auch Tourismusdirektor Richard Hug beklagt einen Investitionsstau. „Anfang der neunziger Jahre gab es in Leukerbad etwas mehr als eine Million Übernachtungen“, sagt Hug. „Mittlerweile sind wir bei knapp unter 800 000.“ Das ist immer noch recht stabil, wenn man bedenkt, wie die Gemeinde finanziell abgestürzt ist. Eine Lücke sieht Hug ausgerechnet bei den Vier- und Fünf-Sterne-Hotels. „Bei den Luxushotels haben wir einen Investitionsstau, da leiden wir“, sagt er. Der deutsche Betreiber eines großen Vier-Sterne-Hotels will seinen Betrieb verkaufen, (e) in den Schweizer Häusern hakt es am Generationenübergang.

Am Beispiel Leukerbad zeigt sich, dass eine Pleite für eine Kommune nicht in der Katastrophe enden muss. Zwar hat die Gemeinde heute durchaus Probleme durch den strengen Sanierungsplan und die geringen Möglichkeiten zu investieren. Insgesamt hat der Schweizer Ort die Krise aber recht gut überstanden. Und zahlen mussten für die Pleite vor allem die Geldgeber, also Banken und Versicherungen, die den damaligen Lokalpolitikern fahrlässig massive Kredite gewährt hatten.

I Wählen Sie die geeignetste Umschreibung für die unterstrichenen Teile des Textes (a), (b) und (e) aus. Tragen Sie die passende Nummer in den jeweiligen Antwortkästen ein.

- (a)
- 1 In den neunziger Jahren ist Leukerbad durch zu hohe Investitionen in eine Krise geraten.
 - 2 In den neunziger Jahren hat sich Leukerbad durch massive Investitionen rasch entwickelt.
 - 3 In den neunziger Jahren hat Leukerbad durch gewaltige Investitionen hohe Gewinne erzielt.
 - 4 In den neunziger Jahren hat Leukerbad mehr Investitionen eingeworben als andere Gemeinden.
- (b)
- 1 weil sie Leukerbad hohe Kredite und Darlehen gewährt hatten.
 - 2 weil sie beim Finanzdebakel von Leukerbad ihrer Solidarität nachkommen mussten.
 - 3 weil sie die katastrophale Finanzlage Leukerbads übersehen und nicht gehandelt hatten.
 - 4 weil sie angesichts der finanziellen Krise Leukerbads von den Gläubigern gemieden wurden.
- (e)
- 1 viele alte Hotels in der Schweiz müssen dringend saniert werden.
 - 2 die Schweizer Hotels stehen vor dem Problem, dass die jüngeren Touristen wegbleiben.
 - 3 für das zum Verkauf stehende Hotel finden sich wegen des hohen Alters in der Schweiz keine Käufer.
 - 4 die Schweizer Investoren sind wegen der raschen Verjüngung der Hotelbesitzer sehr vorsichtig geworden.

II *Wählen Sie eine Interpretation des unterstrichenen Teils (d). Tragen Sie die passende Nummer in den Antwortkasten ein.*

- 1 Wenn Leukerbad jetzt klug investieren würde, könnte es hohe Gewinne erzielen.
- 2 Wenn die Reparaturkosten steigen sollten, ginge Leukerbad sofort wieder in Konkurs.
- 3 Eine rasche Sanierung der Schule würde der Gemeinde später hohe Ausgaben ersparen.
- 4 Mit 300 000 bis 400 000 Franken könnte Leukerbad doppelt oder dreifach so schnell aus der Krise herauskommen.

III *Übersetzen Sie die unterstrichene Stelle (c) ins Japanische.*

4

Lesen Sie den folgenden Interviewtext und lösen Sie die Aufgabe.

Etwa drei Millionen Beschäftigte in Deutschland haben an ihrem Arbeitsplatz schon Aufputzmittel genommen, sogenannte Neuro-Enhancer. Gabriele Freude forscht im Bereich „Arbeit und Gesundheit“ der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen psychischen Belastungen bei der Arbeit und der psychischen Gesundheit und der kognitiven Leistungsfähigkeit von Beschäftigten.

Interviewer: Frau Freude, was ist Neuro-Enhancement?

Freude: Das ist der Versuch, die geistige Leistungsfähigkeit und auch das psychische Wohlbefinden durch die Einnahme von Medikamenten zu verbessern. Dafür werden in der Regel verschreibungspflichtige Arzneien missbraucht – indem gesunde Menschen sie einnehmen, ohne dass das medizinisch sinnvoll wäre.

Interviewer: Um welche Substanzen geht es genau?

Freude: (a)

Interviewer: Woran lässt sich erkennen, ob ein Kollege oder Bekannter mit derlei Mitteln seine berufliche Leistungsfähigkeit steigern will?

Freude: Erst einmal lässt sich das gar nicht erkennen. Es wird zwar angenommen, dass sich Menschen aufputschen, die unter hoher psychischer Belastung leiden – aber solche Menschen gibt es viele. Dennoch greifen nur wenige dieser stressgeplagten Arbeitnehmer zu Medikamenten, um ihrem Job gewachsen zu sein. (b)

Interviewer: Wann wird der Konsum von solchen leistungssteigernden Mitteln gefährlich?

Freude: (c) Prinzipiell ist noch nicht mal nachgewiesen, dass diese Mittel bei eigentlich gesunden Menschen überhaupt eine Wirkung haben. In jedem Fall aber ist die Einnahme von Neuro-Enhancern keinesfalls eine vernünftige Methode, um mit Belastungen klarzukommen.

Interviewer: Ist das Phänomen Neuro-Enhancement ein branchenspezifisches Problem?

Freude: In der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin arbeiten wir gerade an einer Studie, für die wir verschiedene Berufsgruppen vergleichen. (d) Was ich sagen kann: Wenn Personen solche Mittel einnehmen, dann wohl nicht, um eine Leistung weiter zu steigern, sondern um sie zu halten. Die Einnahme findet außerdem meist nur punktuell statt, zum Beispiel in Situationen mit besonders hoher Belastung. Persönlichkeitsmerkmale, wie hohe Ansprüche an das eigene Leistungsvermögen, spielen dabei auch eine wichtige Rolle. Neuro-Enhancement ist keinesfalls ein Massenphänomen.

Interviewer: Falls ich den Verdacht habe, dass ein Kollege seine berufliche Leistung nur mithilfe von Medikamenten bringt, wie sollte ich das ansprechen?

Freude: Gewöhnlich sollte es in jedem Betrieb Anlaufstellen geben, die für den

Gesundheitsschutz zuständig sind; das sollte der erste Ansprechpartner sein. Natürlich darf man nichts gegen den Willen des Betroffenen tun und muss sehr sensibel mit dem Thema umgehen – ganz ähnlich wie bei einem Alkoholiker. Je nach Vertrauensverhältnis sollte man das Thema Neuro-Enhancement auch persönlich ansprechen. Gerade wenn man merkt, dass der betreffende Kollege mit extrem hoher Arbeitsbelastung zu kämpfen hat. (e) In einem nächsten Schritt sollte man den Betroffenen dazu ermuntern, den Dialog mit seinem Vorgesetzten zu suchen.

Interviewer: Was spricht denn gegen die gelegentliche Einnahme eines Medikaments – egal ob es nun der Beruhigung, Wachsamkeit oder Stimmungsaufhellung dienen soll?

Freude: Dazu gibt es verschiedene Meinungen, ich sage aber ganz klar: Das kann nicht das Mittel der Wahl sein, um im Job klarzukommen. (f) Der Ansatz muss sein, darüber nachzudenken, wie sich Arbeitsbelastungen senken lassen, die Menschen erst dazu bringen, Neuro-Enhancer zu nehmen.

Interviewer: Was könnten Präventivmaßnahmen sein?

Freude: Eine gesundheitsförderliche Gestaltung der Arbeit – das sollte das erste Ziel sein und ist nur im Dialog zwischen Arbeitgebern und Beschäftigten zu erreichen. Der Beschäftigte kann natürlich auch selbst etwas tun, um mit hohen psychischen Belastungen nach der Arbeit besser klarzukommen. (g) Bewegung ist nicht nur für die körperliche, sondern auch für die geistige Leistungsfähigkeit sehr wirksam. Ausdauersport im moderaten Bereich wirkt sehr gut auf das parasymphatische Nervensystem. So lässt sich wirklich gut entspannen.

Interviewer: Und was können Betroffene im Arbeitsalltag tun, um weniger gestresst zu sein?

Freude: Ganz entscheidende Faktoren, die die Gesundheit von Arbeitnehmern massiv beeinflussen, sind die soziale Unterstützung durch Kollegen und das Verhalten der Führungskräfte. Natürlich ist es erst einmal schwer, dem Chef klarzumachen, dass er quantitativ zu hohe Ansprüche an seine Angestellten hat. (h) In jedem Fall gilt: Dauerhafte Überlastungszustände unbedingt an die nächsthöhere Hierarchieebene kommunizieren.

Aufgabe: Was passt in die Leerstellen (a) bis (h)? Tragen Sie die Nummern der geeignetsten Aussagen in die Antwortkästen ein.

- 1** Da gibt es deutlich wirksamere Maßnahmen. Wir wissen kaum etwas über Nebenwirkungen, geschweige denn über langfristige Schäden, die solche Medikamente bei Gesunden anrichten könnten.
- 2** Dazu kann man pauschal gar nichts sagen. Es gibt keine wissenschaftlichen Untersuchungen hinsichtlich der Einnahme solcher Medikamente von Gesunden, entsprechend sind auch potenzielle Nebenwirkungen völlig ungewiss.
- 3** Aber es kann nicht im Interesse des Führungspersonals sein, dass die Leute ständig erschöpft und in der Folge häufiger krank sind.
- 4** Wenn Sie nun einen Kollegen haben, der zusätzlich zur normalen Arbeit mehrere Nachtschichten hintereinander einlegt und keinerlei Einbußen bei seiner Leistungsfähigkeit zu erkennen sind, sollten Sie nachdenklich werden.
- 5** Es ist dann sinnvoll, das Gespräch mit dem Thema Stress in der Arbeit zu beginnen und nicht sofort nach irgendwelchen Pillen zu fragen.
- 6** Psychostimulanzien, Antidepressiva und Antidementiva sind die wichtigsten. Im klassischen Sinn geht es um verschreibungspflichtige Medikamente, die in der Apotheke auf Rezept zu bekommen sind.
- 7** Da sie aber noch nicht publiziert ist, kann ich hier nicht ins Detail gehen.
- 8** Sportliche Aktivitäten können beispielsweise helfen. Das weiß zwar jeder, trotzdem ist es in der Umsetzung immer wieder kompliziert.

5 Lesen Sie den folgenden Text und lösen Sie die Aufgabe.

Wie steht es um die deutsche Sprache? Diese Frage interessiert nicht nur die Wissenschaft. Eine Umfrage zeigt, wie die Deutschen über ihre Sprache denken. Es steht schlecht um die deutsche Sprache – das ist die vorherrschende Meinung der Deutschen. Das fand das Institut für Demoskopie in Allensbach in einer repräsentativen Umfrage heraus. Der Aussage „die deutsche Sprache droht immer mehr zu verkommen“ stimmten zwei Drittel aller Befragten zu, bei den über Sechzigjährigen sogar drei Viertel. Ein Sprachverfall also, aber was heißt das konkret?

Erstens, meinen die Deutschen, seien die Rechtschreibkenntnisse mangelhaft geworden. Und zweitens habe sich ein Sprachgebrauch breitgemacht, in dem es wimmelt von unanständigen Ausdrücken, überflüssigen Anglizismen und unverständlichen Fremdwörtern. Schuld an diesem Sprachverfall seien das Elternhaus, die Schule und – vor allem – das Fernsehen. Was die Deutschen über ihre Sprache meinen, ist für das Sprachbewusstsein wichtig, es muss aber nicht unbedingt wissenschaftlich richtig sein. Verkommt die deutsche Sprache also tatsächlich?

Das Fremdwortproblem kennt das Deutsche schon seit Jahrhunderten, geändert hat sich nur die Fremdsprache, aus der neue Wörter vorzugsweise entlehnt werden: zuerst Latein, dann Französisch, heute Englisch. Auch Wörter, die man „nicht sagt“, gab es schon immer. Allerdings wurden sie früher meist privat verwendet – und von Männern. Heute treten diese Tabu- oder Kraftwörter auch in den Massenmedien auf. Die Fernsehkommissarin muss in einem Krimi mindestens einmal „Scheiße“ sagen – ein Wort, das fast die Hälfte der befragten Frauen nicht verwendet und ein Viertel als „abstoßend“ oder „ärgerlich“ empfindet.

Es wird gern über den Verfall der Rechtschreibung geklagt, die Fakten geben dazu aber nur bedingt Anlass. So konnten 1957 lediglich elf Prozent der Deutschen das Wort „Rhythmus“ richtig schreiben, heute sind es immerhin dreißig Prozent. Und 1996, also vor der Reform der deutschen Rechtschreibung, waren es sogar noch einige mehr. Gegenüber den 50er Jahren hat sich die durchschnittliche Rechtschreibleistung also verbessert – was auch mit der Verlängerung der Schulzeit zusammenhängt. In den letzten zwanzig Jahren allerdings war kein Fortschritt mehr zu verzeichnen.

Fazit: Alles in allem geht es der deutschen Sprache gar nicht so schlecht – auch wenn sie schon oft krankgeschrieben wurde. Schon im 19. Jahrhundert wetterte zum Beispiel der deutsche Philosoph und große Stilist Arthur Schopenhauer gegen die Verhöhnung der Grammatik und des Geistes der Sprache durch „nichtswürdige Tintenkleckser“. 1928 urteilte der österreichische Sprachkritiker Karl Kraus, in keiner Sprache werde „so schlecht gesprochen und geschrieben wie in der deutschen“. Und in den 80er Jahren alarmierte das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* die Öffentlichkeit mit der Titelgeschichte „Deutsch: Ächz! Würg! Eine Industrienation verlernt ihre Sprache.“

Über den Verfall der Sprache wird nicht nur in Deutschland geklagt, sondern in allen Kulturnationen. Der tiefere Grund dafür liegt im Sprachwandel: Die Sprachen verändern sich, aber diese Veränderungen bringen – im Unterschied zu technischen Innovationen – keinen systematischen Fortschritt. Zum Beispiel wird das Wort Konvoi traditionell auf der letzten Silbe betont. Neuerdings, unter Einfluss des Englischen,

aber auch auf der ersten: *Kónvoi*. Einen kommunikativen Nutzen hat diese Neuerung nicht. Sie ist – wie sprachlicher Wandel überhaupt – eigentlich sinnlos. Deshalb lehnen die Sprecher eine Veränderung ihres erlernten und bewährten sprachlichen Werkzeuges grundsätzlich ab. Subjektiv zu Recht! Allerdings merken es die meisten gar nicht, dass sich ihre Sprache verändert, und wenn sie es merken, ist es oft schon zu spät. Der Sprachwandel ist nun mal nicht aufzuhalten.

Aufgabe: Welche der folgenden Aussagen 1 bis 9 entsprechen dem Inhalt des Textes? Wählen Sie die vier richtigen aus und tragen Sie die Nummern der passenden Aussagen in die Antwortkästen ein.

- 1 Es ist die vorherrschende Meinung der Deutschen, dass das Deutsche eine schlechte Sprache ist.
- 2 Laut einer Umfrage sind mehr als die Hälfte der Befragten der Meinung, dass die deutsche Sprache zunehmend verkomme.
- 3 Die Meinung der Deutschen, dass die deutsche Sprache verfällt, muss auch wissenschaftlich richtig sein, weil das für das Sprachbewusstsein wichtig ist.
- 4 Fremdwörter in der deutschen Sprache wurden zunächst besonders aus dem Lateinischen sowie dem Französischen entlehnt. Später kamen viele Wörter aus dem Englischen hinzu.
- 5 Die Schauspielerinnen in Fernsehprogrammen werden von einem Viertel der befragten Frauen als „abstoßend“ oder „ärgerlich“ empfunden.
- 6 Die Zahl der Deutschen, die das Wort „Rhythmus“ richtig schreiben können, ist nach der Einführung der neuen Rechtschreibung gestiegen.
- 7 Bei der Verbesserung der durchschnittlichen Rechtschreibleistungen in den letzten 50 Jahren hat auch die Verlängerung der Schulzeit eine Rolle gespielt.
- 8 Obwohl sich ihre Sprache verändert, lehnen Sprecher im Allgemeinen Änderungen in ihren Sprachgewohnheiten ab, weil sie eine sehr starke emotionale Bindung zu diesen haben.
- 9 Der Sprachwandel schreitet fort, ohne dass die meisten Menschen die Veränderungen in ihrer Sprache bemerken.

6

Lesen Sie den folgenden Text und lösen Sie die Aufgaben.

An zwei Aufzügen der Hamburger Universität wurde man unlängst mit einer ungewöhnlichen Bitte konfrontiert: „Dürfte ich alleine fahren?“, fragten eine junge Frau oder ein junger Mann höflich beim Einsteigen im Erdgeschoss. Die Bitte wurde in mehr als drei Vierteln der 63 Versuche gewährt, was angesichts der langen Wartezeiten in den fünfzehn und zwölf Stockwerke hohen Gebäuden durchaus erstaunen mag.

Die Quote jedoch entspricht den Erfahrungen früherer Studien in den Sozialwissenschaften, „Krisenexperimente“ genannt. Dabei geht es um Erwartungen, die so unauffällig sind, dass – anders als bei Verstößen gegen Rechtsnormen oder moralische Überzeugungen, deren Bruch mit rechtlichen oder sozialen Sanktionen (a) wird – gar kein Begriff für ein abweichendes Verhalten wie eben das Allein-Aufzugfahren existiert.

Durch die in den 1960er Jahren entwickelte Ethnomethodologie Harold Garfinkels gewann das Studium des Selbstverständlichen an Bedeutung, und er etablierte das Krisenexperiment als Methode der empirischen Forschung. Die grundlegende Annahme: Viele Erwartungen, mittels derer wir den Alltag bewältigen und die das soziale Leben in seinen Bahnen halten, werden erst durch krisenhafte Irritation sicht- und damit erfahrbar.

In einem klassischen Beispiel forderte Garfinkel etwa Studierende auf, sich beim Wochenendbesuch im Elternhaus wie Hotelgäste zu verhalten. Wenn man nun die eigenen Eltern als Unbekannte behandelt und etwa um das sofortige Wechseln der Handtücher bittet, zeigt sich in der Irritation darüber die übliche familiäre Ordnung, die im Unterschied zum Hotelbetrieb auf einer engen persönlichen Bindung beruht. (b)

Ein vergleichbares Experiment verlegten die amerikanischen Sozialpsychologen Stanley Milgram und John Sabini in den 1970er Jahren in die New Yorker U-Bahn. Milgram, der mit seinen kontroversen Autoritätsexperimenten zu einem der berühmtesten Sozialwissenschaftler seiner Zeit geworden war, ließ sich durch Klagen seiner Schwiegermutter, in der Bahn böte ihr trotz ihres hohen Alters niemand seinen Platz an, inspirieren. Im Versuch wurde daraus eine ungewöhnliche Situation, in der Studierende einzelne Fahrgäste um das Räumen ihres Sitzes bitten sollten, obwohl noch freie Plätze vorhanden waren. Wie in Hamburg war diese Bitte in drei Vierteln aller 145 Fälle erfolgreich.

Das Ergebnis widersprach der ursprünglichen Annahme, dass diese Wünsche (c) abgelehnt und die Fragenden dadurch entmutigt werden. Warum aber äußern Fahrgäste solche Bitten dann nicht häufiger? Aufschlussreich war sowohl in der New Yorker U-Bahn als auch im Hamburger Lift, wie die Studienteilnehmer auf ihr eigenes Verhalten reagierten: In beiden Fällen berichteten sie, sich beim Aussprechen ihrer harmlosen Bitten überaus gestresst und unwohl gefühlt zu haben. „Ich musste mir vorstellen, wie ein Schauspieler eine Rolle zu spielen, um überhaupt fragen zu können“, schrieb eine Studentin in ihrem Bericht. (d) Es scheint ein Widerwille dagegen zu bestehen, selbst aus der Menge herauszuragen, der das Verhalten von U-Bahn- oder Fahrstuhlfahrern in den gewohnten Bahnen hält.

Gleichzeitig bestimmt die Ungewöhnlichkeit der Bitte, welche die Studierenden selbst als „dumm“ und „störend“ empfanden, den häufigen Erfolg. Beim gemeinschaftlichen Fahrstuhlfahren handelt es sich um eine Erwartung, die so selbstverständlich ist, dass niemand auf das Gegenteil (e) ist: Gerade weil der Wunsch, allein fahren zu dürfen, völlig unvorhersehbar ist, gibt es dagegen keine Abwehr. Anders wäre es wahrscheinlich, würde ein Unbekannter die Herausgabe des Portemonnaies verlangen.

Der Soziologe Erving Goffman drückt es so aus: Die soziale Welt kennt eben nicht nur Regeln für das Bitten selbst, sondern auch für den Umgang mit Bittstellern. Auf eine höflich vorgetragene Bitte, die den Angesprochenen überrascht, reagiert man (f) höflich, indem man entweder zustimmt oder eine Ablehnung wenigstens begründet. (g) Stattdessen sagen sie, wie bereits von Milgram und Sabini gefolgert, ja. Schlicht und einfach deshalb, weil sie nicht wissen, wie sie nein sagen können.

Aufgaben:

I Wählen Sie für die Leerstellen (a), (c), (e) und (f) von den Kombinationen 1 bis 4 die passende aus. Tragen Sie die entsprechende Nummer in den Antwortkästen ein.

(a)	(c)	(e)	(f)
1 geahndet	– barsch	– eingestellt	– gleichwohl
2 gerechnet	– lakonisch	– eingelegt	– gleichfalls
3 gemahnt	– elastisch	– eingestimmt	– gleichsam
4 gescheitert	– lasch	– eingerichtet	– gleichwie

II Wählen Sie für die Leerstelle (b) von 1 bis 4 den geeignetsten Satz aus. Tragen Sie die entsprechende Nummer in den Antwortkästen ein.

- 1 Ähnlich fiel im Fall des Hamburger Experiments erst durch die eigenartige Bitte auf, dass üblicherweise nie jemand verlangt, allein zu fahren.
- 2 Auch bei dem Hamburger Experiment wurde eine private Sphäre, die sich hinter dem Selbstverständlichen verbirgt, entdeckt.
- 3 Ebenfalls stellte man bei dem Versuch der Hamburger Universität fest, wie man sich in einer peinlichen Situation verhalten sollte.
- 4 Wie auch im Fall des Hamburger Experiments konnten auf diese Weise durch die Irritation der Testpersonen deren unbewusste Wünsche gezeigt werden.

III Welche der Aussagen 1 bis 4 passt zur unterstrichenen Stelle (d)? Tragen Sie die entsprechende Nummer in den Antwortkasten ein.

- 1 Um sich anders als alle anderen zu verhalten, muss man seinen eigenen Widerstand überwinden.
- 2 Man versucht sich anzupassen und nicht aus der Reihe zu tanzen, was unsere Verhaltensweise regelt.
- 3 Viele Menschen wollen sich vom gesellschaftlichen Druck befreien, der das alltägliche Leben prägt.
- 4 Es besteht die Abneigung dagegen, sich in der Menge zu verlieren, deren Gewohnheiten unser Leben bestimmt.

IV Wählen Sie für die Leerstelle (g) von 1 bis 4 den geeignetsten Satz aus. Tragen Sie die entsprechende Nummer in den Antwortkasten ein.

- 1 Auch wenn den Angesprochenen nicht selten einfällt, wie sie auf so eine merkwürdige Bitte reagieren sollten, erteilen sie rein aus Höflichkeit keine Absage.
- 2 Da es aber keine klare Begründung dafür gibt, akzeptieren viele Fahrstuhlfahrer schließlich die ungewöhnliche Bitte.
- 3 Der fahrbereite Aufzug setzt die Angesprochenen unter Zeitdruck, deshalb beachten viele nicht, dass sie die Bitte ohne Weiteres ablehnen könnten.
- 4 Unabhängig davon, worum man bittet, können alle Fahrgäste nicht nein sagen, wenn sie höflich angesprochen werden.

V Welcher Titel eignet sich für diesen Text? Wählen Sie von 1 bis 4 den passenden aus. Tragen Sie die entsprechende Nummer in den Antwortkasten ein.

- 1 Soziale Systeme. Den Rahmen wechseln.
- 2 Soziale Systeme. Den Rahmen sprengen.
- 3 Soziale Systeme. Immer im Rahmen bleiben.
- 4 Soziale Systeme. Einen Rahmen stiften.

7 *Übersetzen Sie den folgenden Text ins Deutsche.*

日本語を母語とする人がドイツで生活し、ドイツ語でコミュニケーションするとき、まずはっきり気づくのは、ドイツ語を母語とする人が並はずれて議論好きであるということだ。それはとりわけ意見を交換するときによくわかる。第一にドイツ語話者は、日本語話者と比べて反応が速い。矢継ぎ早に意見が飛び出てくる。第二に *nein* (いいえ) や *aber* (しかし) のような言葉を使い、反対意見を忌憚なく述べる。もし日本語話者が言いよんだりすれば、相手のドイツ語話者がすかさず話をさらってしまう。